

## Finale

### O-Ton

«Frauen, die nichts fordern, werden beim Wort genommen – sie bekommen nichts.»

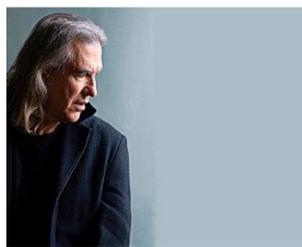
Simone de Beauvoir

### Nachrichten

#### Verleihung erstmals in Zürich

**Europäischer Kulturpreis** An einer grossen Gala wird jährlich der Taurus verliehen, eine der wichtigsten kulturellen Auszeichnungen Europas. In diesem Jahr wird das erstmals in der Schweiz der Fall sein. Als Gastgeber wird das Tonhalle-Orchester unter seinem Musik-Direktor Paavo Järvi die Gala in der Tonhalle Zürich empfangen. Zu den ausgezeichneten Musikerinnen und Musikern gehören neben der Cellistin Sol Gabetta die Sopranistin und Wagner- und Strauss-Interpreten Camilla Nylund, der Bassbariton Bryn Terfel, der Anfang diese Jahres zum Kammermitglied der Wiener Staatsoper ernannt wurde und der Geiger Nigel Kennedy, der wie ein Popstar auftritt aber im ersten Fach zuhause ist. Zudem kommen Dieter Meier und Boris Blank von Yello in die Kränze. Für sein Lebenswerk wird der Schauspieler Mario Adorf ausgezeichnet. Der dann 92-Jährige wurde in Zürich geboren, hatte aber zeitlebens ein zwiespältiges Verhältnis zur Schweiz. Als Nachwuchskünstler des Jahres erhält der ukrainische Geiger Ilya Bondarenko einen Taurus. Der gerade erst 20-Jährige spielte nach dem Überfall Russlands auf die Ukraine ein ukrainisches Volkslied aus einem Heizungskeller in Kiew, in das 90 Musiker aus 29 Ländern einstimmen. Dieser Nachwuchspreis ist mit 10'000 Euro dotiert und damit der einzige Taurus, der mit Geld verbunden ist. (sda)

### Tagestipp



#### Musik aus dem Lockdown

**Justin Sullivan** Achtzehn Jahre nach seinem Debüt-Soloalbum «Navigating by the Stars» (2003) veröffentlicht Justin Sullivan sein zweites Solowerk «Surrounded»: Sechzehn Songs, allesamt entstanden während des ersten Lockdowns 2020, die allermeisten davon in der eigenen Stube eingespielt. Es sind Songs über Sullivans Liebe zum Geschichten erzählen und weiten Landschaften. Auf der CD zu hören sind nebst Gastmusikern auch die Mitglieder von New Model Army, der englischen Band, bei der Justin Sullivan seit über 40 Jahren Frontmann ist. Mit diesem Album und ein paar Klassikern von New Model Army kommt Sullivan in die Mühle Hunziken. (mar)

Mühle Hunziken, heute, 20 Uhr.

### Baustelle

# Was ist eigentlich grüne Architektur?

**Nachhaltigkeit** Vom CO<sub>2</sub> reden die Architekten schon lange, von der grauen Energie erst seit kurzem. Doch woher wissen sie, wie nachhaltiges Bauen geht? Das Über-Ich hilft ihnen mit zehn Geboten.

#### Benedikt Loderer

Der Wind hat gedreht. Über Nacht wurden die Architekten grün. An den Schulen, in den Fachzeitschriften, auf den Bauplätzen finden wir plötzlich Stroh, Bambus, Schilf und Lehm. Das Prinzip Thermosflasche wurde durch das Prinzip Materialauswahl ergänzt. Wie waren wir doch stolz, dass wir die Gebäude unterdessen so vorbildlich isolierten, dass wir die Betriebsenergie radikal minimierten und bis zum Kleinkraftwerk vordrangen, wo das Haus sogar Energie abgibt, statt zu brauchen.

Das, haben wir nun gelernt, ist zwar notwendig, aber nicht ausreichend. Wer nämlich bedenkt, wie viel Energie und CO<sub>2</sub>-Ausstoss es braucht, um Stahl, Zement und Glas herzustellen, muss zurückzucken. Die Moderne, auf die wir so stolz waren, ist nicht mehr haltbar, da nicht nachhaltig. Beton ist bereits ein anrüchiger Baustoff, Backstein verdächtig, Fensterglas umstritten.

Andersherum, die Glitzerwelt, die Türme, die Glaskisten sind nicht mehr zeitgemäss. Dubai wird wie Babylon untergehen. Da kratzt sich der Architekt am Kopf und fragt sich: Was ist denn grüne Architektur? Und sein Über-Ich diktiert ihm die neun Gebote:

1. Du sollst das Bauen lassen. Nur was du nicht baust, ist wirklich nachhaltig. Schau dich um, es hat genug Häuser. Was da ist, genügt, muss genügen.
2. Du sollst nicht abreißen. Die graue Energie, die im Bestand steckt, darfst du nicht vergeuden. Schau dir das Alte an und überlege, wie du es neu brauchen kannst. Baue um und



Du sollst nicht abreißen: Geh an den Warmbächliweg in Bern und staune, wie aus einem Lager- ein Wohnhaus (Bildmitte) wird. Foto: Max Furi

aus. Geh an den Warmbächliweg und staune, wie aus einem Lager- ein Wohnhaus wird. Überleg dir, ob das Verschieben eines Gebäudes deine Probleme löst.

3. Du sollst nicht betonieren. Sei materialwählerisch. Nimm Stroh, Lehm, Bambus und Schilf.

4. Du sollst nicht wegwerfen. Verwende wieder, was du findest. Kläre ab, wo du deine Bauteile wieder einbauen kannst. Plane voraus. Bring sie nicht ins Lager, du verstopfst es nur.

5. Du sollst zu Ende denken. Am Schluss musst du die Dinge

auseinandernehmen können. Schraub, wo du kleben willst.

6. Du sollst verdichten. Dort, wo dünn ist, in der Hüsligegend. Hebe die Grenzabstände auf, erlaube das Zusammenbauen, das Aufstocken, das Anbauen. Ziehe, wo sinnvoll, Baulinien. Führe die Aussentreppe wieder ein, sie erlaubt die Erschliessung der Aufstockung, ohne das Hüslidarunter zu zerreißen. Fördere den Wildwuchs. Nimm dem Hüslimenschen die Angst, du wollest ihm etwas wegnehmen. Zeig ihm, wie viel er kriegt, wenn er sein Grundstück dichter bebaut.

7. Du sollst den Mehrwert abschöpfen. Aber investiere ihn ins Quartier.

8. Du sollst keine Masterpläne machen. Gehe von Grundstück zu Grundstück. Verdichten ist Detailhandel. Ermuntere die Nachbarn zum Zusammenbauen. Überleg dir Materialvorschriften, nicht nur aus ökologischen, sondern ebenso aus ästhetischen Gründen.

9. Du sollst das Buch lesen. Es heisst «Bauteile wiederverwenden. Ein Kompendium zum zirkulären Bauen» und ist bei Park Books erschienen.

Wieder kratzt sich der Architekt am Kopf. Zuerst heisst gar nicht bauen, und dann wird Verdichtung verlangt, was gilt jetzt? Überhaupt, wie soll ich ohne Beton auskommen? Gemach, antwortet das Über-Ich, sei immer radikal, aber niemals konsequent. Bauen ist zu kompliziert, als dass es mit den neun Geboten ohne Widerspruch zu bewältigen wäre. Darum noch ein zehntes Gebot:

10. Du sollst nicht recht haben.

Der Architekt Benedikt Loderer ist Mitglied des «Baustelle»-Kolumnistentams und lebt als Stadtwanderer in Biel.

## Literaare zwischen Lyrik und Krieg

**Literaturfestival in Thun** Die ukrainische Lyrikerin Halyna Petrosanyak las Gedichte und sprach über ihre Heimat.

«Das Erste, was ich bei meiner Ankunft in Thun sah, waren die ukrainischen Fahnen», erzählte Halyna Petrosanyak am Sonntag ihrem Publikum im grossen Saal des Thuner Rathauses im Rahmen des Literaturfestivals Literaare. Solche Solidaritätszeichen seien sehr viel wert, und ihr Land würde die Unterstützung der Schweiz nie vergessen.

Halyna Petrosanyak, geboren 1969 in den ukrainischen Karpaten, ist Autorin von fünf Lyrikbänden auf Ukrainisch, zudem hat sie in Zeitschriften Manuskripte und Dichtungen publiziert. Seit 2016 lebt sie in der Schweiz. Sicherlich hatte das hochsommerliche Wetter dazu beigetragen, dass die Gästezahl zu dem aussergewöhnlichen Literaare-Anlass «Weltenliteratur» an diesem Nachmittag eher überschaubar war. Die Veranstaltungsreihe soll Autorinnen und Autoren präsentieren, die in der Schweiz leben, aber keine der Landessprachen



Die Ukrainerin Halyna Petrosanyak liest aus ihrem Lyrikband. Foto: cb

als Muttersprache sprechen und schreiben.

#### Wenn Worte erwachen

Die Autorin Ruth Schweikert unterstützt und lektoriert auch Kolleginnen und Kollegen, wie die Lyrikerin Halyna Petrosanyak und ihren neuen Gedichtband «Exophonien», der aus dem Ukrainischen von sieben Übersetzenden und der Autorin selbst ins Deutsche übertragen wurde.

Ruth Schweikert schrieb das Vorwort und redigierte die Übersetzungen. Damit können deutschsprachige Lesende Gedichte der Lyrikerin erstmals geniessen.

Petrosanyak begann mit dem Gedicht «Aus den Bergen», die ihr nah seien, wie sie erklärte, denn sie sei in den Karpaten aufgewachsen. «Da sieht es ein bisschen aus wie hier», fügte sie lächelnd an. Zunächst las die Lyrikerin auf Ukrainisch, um dem Publikum zu vermitteln, wie melodios diese slawische Sprache klingt. Das Wort «Berge», so die Autorin, sei eine schöne Metapher für alles Schwierige. Von einem schweigenden Vogel und der Unheil kündenden Ohnmacht der Berge ist im Gedicht die Rede. Es seien «aufgeladene Landschaften, die den Zugvogel daran hindern, in den Süden zu fliegen», wie es in der Übersetzung heisst.

#### Doppelbelichtete Gedichte

Im Gespräch kam es unweigerlich dazu, über den Krieg in ih-

rem Land zu sprechen. «Die Russen achten nicht auf die Menschen, selbst auf die nicht, die sich mit Russland identifizieren», erzählte Petrosanyak: «Es kommt unzählige Male vor, dass Mütter zwischen den Bomben einkaufen gehen und nicht wiederkommen. Dann warten die Kinder ...» Die meisten Gedichte seien vor dem jetzigen Krieg entstanden, erklärte Ruth Schweikert. Doch hätten sie quasi ein zweites Leben, wenn man sie jetzt lese. Wie als Antwort las die Lyrikerin auf Deutsch das Gedicht über Florenz, in dem sie die Schönheit der Stadt nahezu besingt. Konfrontiert mit der grausamen Zerstörung würde das Gedicht mahnen, wie zerbrechlich Schönheit sei.

«Putin will nicht, dass es eine Ukraine gibt», stellte Petrosanyak klar: «Deshalb haben wir keine andere Wahl als den Kampf.» Beim Ostergottesdienst in der Nähe von Basel, wo Petrosanyak wohnt, habe sie hinter sich ein Gespräch verfolgt, in dem eine Frau

auf Ukrainisch von den grauenvollen Geschehnissen in Butscha erzählte. Daraus sei ein Poem entstanden. Wie ein Mantra kehrt der Satz «Tod mit dem Tod besiegt» im Gedicht wieder angesichts von Jesus, der für die Menschheit am Kreuz starb. «Tröstet dich das?», wollte Ruth Schweikert wissen und die Lyrikerin erwiderte: «Mich schon etwas, die Frau hinter mir aber nicht.»

Gegen Ende der Veranstaltung meldete sich eine Zuhörerinnen zu Wort, die ihre Betroffenheit und Hilfslosigkeit über den Krieg in der Ukraine zum Ausdruck brachte. Sie stünde natürlich klar auf der Seite der Angegriffenen. Doch müsse sie auch an die russischen Soldaten denken, die sterben, die doch nur die Waffen niederlegen müssten. Halyna Petrosanyak, zum ersten Mal ungehalten, sagte: «Wir können kein Mitleid mit russischen Soldaten haben – sonst sind wir tot!»

Christina Burghagen